

16. Sonntag n. Trinitatis 19.9. 21 Klagelieder Jeremias (Treni) 3 in Auswahl/EG 302, 1-5

Vom DENNOCH des Glaubens

Das klingt heilend und tröstlich, ist aber nicht harmlos, sondern durch schwere Erfahrungen durchlebt. Es ist ein Klagelied! Und hier, wie kurz ausgeklagt, eine Pause im Klagen. Psalm 130 sagt: „Aus den Tiefen rufe ich Herr zu dir“ Gotteslob beginnt wohl auch im Dunkel. Jeremia hat selbst in der Reihe der sog. Unheilspropheten zusammen mit Micha und Amos seine eigene Aufgabe und Prägung. Nirgends als bei ihm kann man solch niederschmetternde Töne hören: „Verflucht ist der Tag, an dem ich geboren...“ Wenn jemand mit dem allzu leichtfertigen Redemöglichkeiten von einem lieben Gott aufgeräumt hat, ist es Jeremia. „Ich wollte nicht Prophet sein, aber du hast mich gezwungen.“ 20,7

Jeremia führt eine dreifache Auseinandersetzung. Gegen das verwerfliche eigene Volk, gegen seine Berufskollegen, - „die Propheten sind Schwätzer“ 5,13 - gegen jene also, die alles schönreden und schmeicheln: „Frieden, Frieden und ist doch kein Frieden.“ 8,11 Kurz vor dem Untergang herrschen chaotische Zustände. Sechs Könige regieren mehr oder minder lang: Josia, Joahas, Jojakim, Jojachim, Zedekija, Gdalja. Und, als ob das nicht alle genug sein, ist da zum dritten die stetige Auseinandersetzung mit Gott. „Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch den Zorn Gottes.“ Klg.3,1 Zumal bei Jeremia über 100mal der Wortstamm für *Buße* vorkommt, aber hier immer nur als eine in der Vergangenheit verpasste Chance. Dem sündigen Volk kann nicht vergeben werden, es muss zuvor alles in Trümmer fallen. Umkehr und Neubeginn als vertane Chance.

Wir kennen, besonders hier in Sachsen, den Beginn der Klagelieder im Zusammenhang mit Dresdens Schicksal und Rudolf Mauersbergers Vertonung nur zu gut: „Wie liegt die Stadt so wüst“ Klg.1,1ff „Herr, du machst fast ein Ende mit ihnen, aber sie bessern sich nicht, härter als ein Fels wollen sie sich nicht bekehren.“ Jer. 5,3; 8, 4-7 u. ö.

Es ist wichtig, diese tröstenden Worte als solche zu erkennen, die ganz und gar nicht billig geschwätzt, sondern durch die Tiefen und nahende Verzweiflung hindurch empfangen sind: „Die Güte des Herr ist `s , das wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“

Aber wir? Wir denken und prahlen, wir hätten immer alles selbst geschafft

Liebe Gemeinde, auch wir können, ohne diese konkrete Jeremiaschicksal zu teilen, durch diese unbequeme und wichtige Schule Jeremias gehen. Wir dürfen sozusagen mitlernen, mithören, dabeistehen. Was lernen wir bei Jeremia? Was können wir heute hören?

Zu einen: **Es gibt ein Zuspät!** Wir wissen das auch. Es gibt verpasste Chancen, die, selbst, wenn man etwas nachholen kann, immer nur nachgeholte Gelegenheit sind und den Geschmack des nachgeholten auch nicht verlieren. Das *Damals* ist vorbei, was hätte zu einem *damals* geschehen können und sollen. Etwa so, wie es keinen nachholbaren, sondern nur versäumten Schlaf gibt. Jeremia sieht es und es zerreißt ihn. „Ihr wollt nicht.“ Das ist so brutal richtig, dass der, der es hinausstreit, nichts tun kann. Jeremias Erfahrung der Ohnmacht ist, auf ganz eigene Art, auch manchen meiner Zeitgenossen, wohl bekannt. Ihr wollt nicht! Umkehr ist darum keine menschliche Möglichkeit mehr, alle Optionen sind dahin. Die Geschichte nimmt ihren Lauf. Niemand hält sie auf. Das Zuspät ist stimmt

nicht, „dass man ja immer noch beliebig später, wenn mal klappt, wenn mal günstiger ist“ usw.

Schuldbewältigung wird nicht auf solche falsche und hochmütige Art und Weise wie etwa bei den jährlich im Februar in Dresden mit demonstrierenden Nazis möglich sein, das ist jener *Hochmut*, der stets auf die Schuld der anderen zeigt, anstatt sich an die eigene Brust zu schlagen. An der Hybris sollt ihr sie erkennen. Anders gesagt: Die prophetische Botschaft widerspricht damals wie heute der Verdrängung der eigenen Schuld. Die Alliierten sind schuld, die Babylonier, die Ägypter und der heilige Bimmbamm sind schuld, nur wir nicht. „Was murren denn die Menschen im Leben? Ein jeder murre über seine eigene Sünde“ 3,39 Damit hilft die Botschaft Jeremias auch ein weiteres Mal zu verhindern, dass die christliche Gemeinde Gottes Heil an der falschen Stelle, nämlich abseits des Kreuzes sucht und damit Gottes rettendes Wort verfehlt.

Noch kürzer: Wer eigene Schuld einbezieht, braucht keine Sündenböcke mehr.

Das führt uns zum nächsten: Es gibt nicht nur ein Zuspät, es gibt auch ein **Nein Gottes**. Die prophetischen Worte verbieten somit jede Verewigung des Bestehenden. Gott lässt sich nicht herbeizutieren, nicht am Heiligen Abend, nicht bei Taufen und nicht bei Hochzeiten, nicht im Abendmahl und nicht in der Gebetsgemeinschaft. Es ist seine souveräne freie Zuwendung. Diese Botschaft wirkt damit jeder Verwechslung christlicher Predigt, christlicher Rede mit bloßem Kulturoptimismus entgegen. Sie nötigt also dazu, alle Sicherheit fahren zu lassen und öffnet uns dafür, Gott stets neu zu erwarten. Auch in den Erfahrungen des Endes nach ihm zu fragen, des Todes, des Kreuzes nach dem Lebendigen zu fragen. Gott will noch immer durch Krisen zu uns reden und hat sich dafür, als der letzter Teil der Zeit begann, selbst in den Tod am Kreuz begeben. Die Gnade ist nur durch das Gericht hindurch erfahrbar. Es ist das Paradoxon der Gnade, sie ist allein Gottes Geschenk, niemand kann sie erwerben, aber sie muss allein im Glauben ergriffen werden.

Liebe Gemeinde, als Pfarrer habe ich mich immer wieder an Lebenszeugnissen aus den Gemeinden aufgerichtet und eine ganze Reihe sind mir bis heute wichtige Orientierung im eignen „finstern Tal“ Drei Beispiele will ich nur kurz nennen:

EG 929 ist ein solch ein erschütterndes Zeugnis, ein Lied, eine Klage und wieder solch ein. Es ist nur schade, dass kein Hinweis steht, denn es ist im KZ Sachsenhausen gefunden worden. Und wieder ist in diesem kristallklaren Sonett das Dennoch ausgesprochen.

Die Nachrichten hasten weiter und setzen uns ihre je und je tendenziöse Brille auf. Die **Menschen aus der Eifel**, im Ahrtal, scheinen jetzt nicht so wichtig wie die Bundestagswahl. Einer sagt: „Es ist aber trotzdem unsere Heimat, wo sollen wir denn sonst hin?“

Dietrich Bonhoeffer schreibt aus der Haft seinen vorletzten Brief nach Hause. Dort steht ein Gedicht, dass aus gutem Grund, nämlich weil sich darin viele wiedererkennen, in EG 65 aufgenommen worden ist: „**Von guten Mächten wunderbar geborgen**“

Nirgends als bei Jeremia hören wir das **DENNOCH des Glaubens** so deutlich heraus. Aber wie in vielen Psalmen mit ihrer gewendeten Klage ist es zu diesem kernhaften DENNOCH oft ein langer Weg. „Dennoch bleibe ich stets an dir“ Auf den Punkt gebracht: Das Dennoch macht ja gerade den Glauben aus, immer und überall. Das Dennoch der Geduld im Glauben. Das Dennoch in einer Krankheit, das

Dennoch einer Enttäuschung, das Dennoch meines Kleinglaubens. Mit versehrtem Glauben leben.

Um dieses DENNOCHs willen ist der Abschnitt für den österlich betonten 16. Sonntag Predigttext geworden. Denn der Urgrund des Dennoch ist Ostern selbst. Die Entmachtung des Todes. Der Sieg des Glaubens. Bevor aber unser zuversichtliches Dennoch geglaubt und bekannt werden kann, ist ja zuvor **Gottes Dennoch** gewesen. Seine Barmherzigkeit, sein dennoch Festhalten an uns, seine Treue, seine Liebe. Seine Traurigkeit, seine Tränen über Jerusalem. Es ist zuerst Gottes Dennoch, bevor wir uns wieder selbst und unser eigenes Leid feiern und beklagen möchten und was uns Gott alles an Glück schuldig blieb. Solche Theologie gibt es nur bei Jeremia. 12,7ff; 48,31

Und: Gottes Dennoch am Ostermorgen. Das Dennoch der Gemeinde, die sich am Tag der Auferstehung bis heute versammelt, allen bösen Erfahrungen zum Trotz – „und wir hatten gedacht, er würde Israel erlösen“ Lk.24; sich berufend auf den, der immer noch mit uns Geduld hat. Der Kinderglaube muss erwachsen werden.

Letztlich aber hat das DENNOCH des Glaubens seinen letzten und tiefsten Grund **am Kreuz. Besser, am Ostermorgen**. Der ist selbst Gott DENNOCH mit dieser Welt.

Der gekreuzigten Gott, die in Jerusalem gekreuzigte Liebe Gottes, ist nicht totzukriegen.

Im Kreuz Jesu sehen wir, wie wir vor ihm dran sind, ohne Täuschung und ohne Illusion.

Kreuzesnachfolge kann deshalb heißen: immer mehr erschütternd und befreiend lernen, sich mit seinen Augen Gottes zu sehen. Das schmerzt, das heilt. Wer in der Diagnose betrügt, bringt sich um die Heilung.

Und eine letzte Bemerkung steckt hier zwischen den Zeilen. Nämlich: Jeremia ist immerzu mit Gott im Gespräch, mit einem Du, mit der Adresse als Gegenüber, er redet nicht höflich mit Gott, aber er feiert sein Leiden nicht demonstrativ. „Warum lässt Gott das bloß zu?“ Diese Frage ist für Jeremia ganz sinnlos, eitel und töricht und vor allem braucht er diese moderne Frage nicht, um seine eigenen Glaubenskrisen zu begründen: Wann Gott anderes wäre, ja dann könnte ich... **Jeremia schaut sich nicht beim Klagen zu**. Mehr noch als Jeremia sich an das zornige Reden Gottes hält, wird er von Gottes Gnade auch in den Tiefen gehalten. Und genau das lässt ihn offen und erwartungsvoll bleiben für das, was Gott noch tun kann. Denn selig ist der Mensch, mit dem Gott noch im schlimmsten Zorne redet... (M. Luther) Eine kleine Weile nur habe ich dich verlassen, einen Moment lang war ich dir zornig sagt Gott – wir wissen, dass es Jahrzehnte waren. Liebe Geschwister, wir jammern zu viel, wir klagen zu wenig! Wir haben das Kyrie noch gar nicht verstanden, da wollen wir schon weiter.

Gottvertrauen heißt für Jeremia nicht, einfach nur alles runter zuschlucken. Gottvertrauen heißt auch nicht, einen Forderungskatalog an Gott zu haben, sondern seinen Verheißungen zu trauen. Glaube heißt, unsere Ressentiments gegen Gott abzubauen. In guten wie in bösen Tagen. Schließlich sind gerade auch die Belastungszeiten und der versehrte Glaube, also auch die Lasten und Anfechtungen, die ganz offenbar vom Herrn selbst kommen, eine Brücke zu ihm hin. Wer immer nur Glück will, will Gott nicht wirklich. In den Tiefen begegnet er uns, über dem *touwabou* des chaotischen Wassers, das uns bis zum Hals steht, um es zu ordnen, damit wir, Wasser vom Festland getrennt, wieder Boden unter den Füßen haben.